

DER

UNGARISCHE ISRAELIT

Ein unparteiisches Organ für die gesammten Interessen des Judenthums.

Man pränumerirt
Mit Beilage: Kronen 16.

Ohne Beilage:
ganzjährig K 12, halbjährig K 6, vierteljährig K 3.
Für das Ausland ist noch das Mehr des Porto
hinzuzufügen.

Erscheint dreimal im Monat.

Begründet von weiland

Dr. Ignaz W. Bak,
em. Rabbiner und Prediger.

Preis einer Nummer 40 Heller.

Sämmtliche Sendungen sind zu adressiren:

An die Redaction „Der Ung. Israelit“
Budapest, VI, Waitzner-Boulev. 37. III.
Unbenützte Manuscripte werden nicht retournirt
und frankirte Zuschriften nicht angenommen.

Inserate werden billigst berechnet und finden die weiteste Verbreitung.

INHALT. Sollen wir uns freuen? Ja! Können wir uns freuen? Nein! . . — Das Zeremonialgesetz in der jüdischen Religion. — Chronik. — Miscellen. — Volkswirth.

Sollen wir uns freuen? Ja Können wir uns freuen? Nein! . . .

(Eine Purimbetrachtung.)

Soeben feiert das Gesamtjudenthum der bewohnten Erde seinen Nationalfreudentag. Das fröhliche Purimfest ist wieder da, das die Bestimmung hat, den Israeliten die Ruhe vor ihren Feinden zu verschaffen, ihren Kummer in Freude umzuwandeln und aus ihrer Trauer einen Fessttag zu machen.

Purim ist wie der Bestand Israels ewig, demnach unvergänglich. Und wenn auch alle Feste, welche die Judenheit feiert, in der messianischen Zeit aufhören werden, so werden dennoch die Tage des Purim nimmer aufgehoben. An den Purimtagen ist die Lust und die Freude geradezu geboten. Da muss Lust und Frohsinn herrschen in allen jüdischen Häusern. Da muss Gesang und Jubel ertönen zu Ehren des unsichtbaren, hochehrenden Gottes, des Nachsichtsvollen gegen die Gottgeheiligten.

Wie ernst es um die Freude am Purim bestellt ist, beweisen die rituellen Vorschriften, welche an diesem Tage jede Trauer verschrecken. Ja, sogar die 7 Trauertage, die um den Verlust eines nahen Blutsverwandten gehalten werden, erleiden an den beiden Purimtagen eine Unterbrechung, oder gehen mit diesen zu Ende.

Die Bedeutung des Purim, oder besser gesagt, die Entstehung des Purim, ist bekannt. Haman, ein Ränkeschmied, ein Judenfeind, alias Antisemit vom trübsten Wasser war ein reicher und angesehener Fürst, den der persische König Ahasveros zu seinem allmächtigen Minister machte. Da lebte in der persischen Residenz der unansehnliche Jude Mardechai, der als Bekenner des Ewig-Einzigen, sich vor Götzen nicht bücken wollte und deshalb beschloss Haman ihn und mit ihm das ganze Volk der Juden zu vernichten.

Hiezu war ihm kein Geldopfer zu gross. Nicht weniger als 10,000 Fikar Silber, etwa eine ganze Waggonladung voll reinsten Silbers wollte er in die königliche Schatzkammer abliefern, wenn ihm der König erlauben sollte, die Juden zu vernichten. Obgleich der König eine solch wahrhaft fürstliche Gabe nicht verschmähte, fand

er doch keinen Grund vor, das Verlangen seines Premiers zu erfüllen. Er frug vielmehr, welches Verbrechen hätten wohl die Juden begangen, das diese todeswürdig machte. Und die Antwort ist die landläufige bei allen Judenfeinden der Vorzeit wie der Jetztzeit gebräuchliche: „Das ist ein Volk, zerstreut und versprengt unter die Völker, deren Gesetze unterschieden sind von denen jeglicher Völker.“

Also das ist es. Und darü haben sogar die lichtscheuen Juden- oder richtiger gesagt Menschenfeinde vollkommen Recht. Während die Völker die Liebe im Munde führen, bethätigen die Juden die Liebe durch staunenswerthe Werke der Mildthätigkeit. Während die Völker nur ihre eigenen Gläubigen in ihren alleinseeligmachenden Himmel hineinlassen, steht der jüdische Himmel allen guten Menschenkindern, ohne Unterschied der Konfession, offen. Während die Völker wohl Nächstenliebe predigen, dabei aber nicht nur die Juden, sondern alle die nicht ihres Glaubens sind*), von der Nächstenliebe lieblos ausschliessen, üben die Juden Nächstenliebe an allen im Ebenbilde Gottes Erschaffenen, demnach ausnahmslos an allen Menschen. Das bildet daher kein Verbrechen, im Gegentheil, es gereicht ihnen zum höchsten Lobe. Doch, dass die Juden ihrem Thun nach noch immer die Auserwählten Gottes sind, die sich nach wie vor an diesen ihren alten Gott klammern, an ihm festhalten, von ihm trotz aller Verlockungen, trotz aller Drohungen, trotz aller Verfolgungen und aller Peinigungen nicht lassen, und den neuen Gott nicht anerkennen wollen, das allein ist es, was die Wuth der Judenhasser bis ins Ungeheuerliche steigert.

Der schwache König gab nach. Er lieferte die Juden ihrem Todfeinde Haman aus. Da geschah das Merkwürdige. In derselben Nacht floh der Schlaf den König, und er liess sich das Buch der Denkwürdigkeiten, der Zeitgeschichte vorlesen; da erfuhr der König, dass Mardechai ihm das Leben gerettet. Wer war nun dieser Mardechai? Ein Mann, ein Jehudi, das ist ein jüdischer Mann, der in Schuschan, in der Burg lebte, er war der Sohn Jair's, Sohnes Schimei, Sohnes Kisch, ein Jemini, also von alter jüdischer Abstammung.

Einem Juden hatte also der König sein Leben zu

*) Und gar oft auch diejenigen, die ihres Glaubens sind. D. R.

verdanken. Die Juden zeichneten sich stets durch Königs-treue aus, das ist nur zu bekannt und auch allenthalben anerkannt. Was weiter geschah? Die Geschichte sagt es uns. Haman endete sein ruchloses Leben am Schandholze, Mardochai ward der Günstling des Königs, und der Erste nach ihm im persischen Reiche. Die Juden wurden natürlich gerettet und mit allen Ehren überhäuft. Und mit besonderer Genugthuung verzeichnet es die Zeitgeschichte, dass „bei den Jehudern war Licht und Freude und Lust und Ehre.“

Wie ist das wohl so gekommen? Ihr Vertrauen in Gottes endlicher Hilfe liess sie das Schwerste ertragen. Nicht als rächenden und strafenden Gott allein kennt das Judenthum den Unaussprechlichen, sondern vielmehr als barmherzigen und verzeihenden Gott und als Wunderthäter und Wohlthäter der gesammten Kreatur; als den Befreier und Erhalter Israels, sowie aller seiner Menschenkinder, als den Beistand in der Noth, als den Erretter aus der Bedrängniss und als den Helfer in Gefahr, dessen unsichtbare, aber auch unfehlbare Hilfe den Bedrängten und Verfolgten zutheil wird. Und in diesem unerschütterlichen Bewusstsein ist Israel, das Gottesvolk, ein Volk von Priestern geworden, das nie untergehen kann, denn wer sollte dann noch den Einig-Einzigen in Wahrheit und in Klarheit preisen und verherrlichen?

Fragen wir nun: „Sollen wir uns freuen?“ so gibt es hierauf nur eine Antwort: „Ja.“ Wir müssen uns sogar freuen, da die Freude uns geboten, uns zur Pflicht gemacht wurde. Aber schwer fällt es uns, uns so ganz und voll der Freude in die Arme zu werfen. Denn wenn das Vergessen eine Tugend, ja sogar ein Glück für die Juden ist, ganz vergessen können wir Alles denn doch nicht. Und das ist auch nicht menschenmöglich. Schon die Schrift befiehlt: „Gedenke an Amalek, was er dir gethan?“ Nun, gab's denn nur einen Amalek? Und ist dieser schon todt? Leider hat jedes Zeitalter, und auch das Unsrige, ihre Amaleke! Und wenn wir der Scheusslichkeiten der französischen Amaleke in der unerhörten Dreyfusaffaire, wenn wir der deutschen Wütheriche anlässlich des Konitzer Blutmärschen gedenken, wenn wir vor den stillen und doch so vielsagenden Gräberreihen der vierzig jüdischen Märtyrer in Kiew stehen und uns erinnern, wie die Unmenschen daselbst, sowie in Homel gleich blutgerigen Bestien gehaust haben, kann uns dann Freude überkommen, und muss nicht vielmehr Trauer unser Herz erfüllen?

Doch fort mit diesen düstern Bildern, Purim ist da!

Wir wollen vergessen. Vergessen ist gleich mit Vergessen. Können wir dies? So leicht geht das allerdings nicht, denn wir müssen ja des Amalek gedenken. Und wie können wir der Macht und der Kraft barbarischer Unmenschen begegnen? Unsere alleinige Hilfe kommt von Gott, der für uns streitet und der da spricht: „Mein ist die Rache, ich will und werde vergelten.“ Das ist unser Trost und unsere zuversichtliche Hoffnung.

Aber nicht nur wir als die Fernstehenden, sondern auch die so ungemein betroffenen Juden Russlands denken so. Das hervorragendste Organ der russischen Judenthum, das eine führende Rolle unter den Israeliten Russlands innehat, der in Petersburg erscheinende „Woschod“ schrieb unaufgefordert, demnach aus freiem Antriebe u. A.: „Die Opfer, die der Krieg von allen Russen ohne Unterschied des Bekenntnisses und der Abstammung fordert, werden gross sein. Auch wir Juden, die wir blos als die Stiefkinder des russischen Reiches betrachtet und demgemäss behandelt werden, müssen Opfer auf den Altar

des Vaterlandes legen. Russland ist trotz alle- und alledem unser Vaterland. Wir sind von der Ueberzeugung durchdrungen, dass jüdische Soldaten, jüdische Aerzte und jüdische Heilgehilfen ausnahmslos bis auf den letzten Mann die heilige Pflichten erfüllen werden, die das Vaterland von ihnen fordert, oder noch fordern wird. Wir wollen Alles vergessen, auch unsere Austreibungen aus Port-Arthur, auch die Greuel von Kischinew und Homel und vieles, vieles, vieles Andere. Wir werden unsere Schuldigkeit gewissenhaft erfüllen, und zwar nicht nur aus Pflicht oder aus Zwang, sondern auch und in erster Reihe aus Liebe.“

Das scheint den russischen Machthabern nicht genügt zu haben, denn dieser Tage hat der Gouverneur von Bessarabien, Fürst Urussoff die Vertreter der jüdischen Gemeinde Dr. Mutschik und Dr. Slazki zu sich beordert und ihnen vorgehalten, dass in der jüdischen Bevölkerung eine zu geringe Begeisterung für den Krieg gegen Japan bemerkbar sei. Er belehrte sie, dass es ihre Pflicht sei, sich mit grossen Spenden an den Sammlungen zu militärischen Zwecken zu betheiligen und, dass die Juden nicht patriotisch handeln, wenn sie — wie es im ganzen Reiche von Kaufleuten aller Konfessionen vielfach geschah — ihre Guthaben bei der Reichsbank zurückziehen. Aehnliche Mahnungen richtete er auch an die Rabbiner in Kischenew. (Warum nicht auch an die russische Geistlichkeit?)

Und hiezu scheint denn doch keine zwingende Nothwendigkeit vorhanden zu sein. Die Begeisterung der russischen Juden ist eine ungewöhnlich grosse und erst dieser Tage fand in Kischinew, der für die Juden berühmtesten Stadt, ein grosser Bittgottesdienst der Talmudthoraschulen für den Sieg der russischen Waffen statt; an diesem feierlichen Akte nahmen mehr denn 3000 jüdische Schüler theil. Es ist jedoch mehr als charakteristisch, dass während des Gottesdienstes „patriotisch“ gestimmte und „Urrah“ rufende christliche Schaaren die Stadt durchzogen und fortwährend „Hoch Kruschewan!“ brüllten und den Juden ihre „Dankbarkeit“ durch das Zertrümmern zahlreicher Fensterscheiben an jüdischen Häusern bekundeten.

Angesichts solcher himmelschreienden Thatsachen kommen wir zur zweiten Frage: „Können wir uns freuen?“ die wir leider mit einem ganz entschiedenen „Nein!“ beantworten müssen. Und doch sollen wir uns freuen, müssen wir uns freuen, denn Purim ist da!...

Der Weiseste aller Weisen, der mächtige König Salomo sagte: „Alles hat seine bestimmte Zeit. Eine Zeit hat Erschlagen und eine Zeit Heilen; eine Zeit hat Weinen und eine Zeit Lachen; eine Zeit ist des Krieges und eine Zeit des Friedens.“ Nun denn: das Judenthum hat durch fast zwei Jahrtausende eine Zeit des Erschlagenwerdens, des Weinens und der seelischen Kriege durchgelebt, möge nur bald, noch in unseren Tagen, die Zeit des Heilens, des Lachens und des Friedens für das gesammte Israel kommen, damit die Gesammtjudentheit nicht nur an ihrem grossen Freudentage, sondern jeden Tag und zu aller Zeit aus frohem, dankerfülltem Herzen in alle Welt hinausrufen könne:

„Bei den Jehudim ist Licht und Freude, und Lust und Wonne und Ehre immerdar!“

Also sei es der Wille des heiligen Gottes Israels, welcher ist und bleibt der wahre und alleinige Gott.

D. H. Spitzer.

Das Zeremonialgesetz in der jüdischen Religion.

Allgemein werden Klagen laut — und das nicht erst von heute und gestern — dass die jüdische Religion ihren Bekennern unerschwingliche Lasten auferlegt und wenn man bisher stillschweigend diese im rituellen Gesetze fussenden Beschwerden hinnahm, so werden in neuester Zeit die Gemüther ein wenig reger, weil — wie sie sagen — der Niedergang des jüdischen Glaubens einzig und allein dem alten Zeremonialgesetze zuzuschreiben ist, das im jetzigen modernen Zeitalter seinen Werth verloren hat. Das Volk, die Masse hüllt sich gerne in den Schlaf ein und meint von einer glücklichen Zeit zu träumen, wo alles Ueberflüssige (was sie so nennen) aus der Religion geschieden wird, das der Grundstock der Religion der einzig massgebende Theil in Glaubenssachen bleiben wird, dem alle Bekenner des jüdischen Glaubens treu anhängen werden.

Die so tüfteln und rechnen, vergessen dabei, dass es sehr schwierig ist zu bestimmen: was in der Religion Hauptsache ist und was nur als Formenwesen und Anhängsel gilt. Und wird einmal die Streichung gegen das Eine erhoben, so ist man nicht sicher, dass auch der andere Theil von demselben berührt mitfällt. Im Grossen und Ganzen haben diese verpönten Zeremonialgesetze das Judenthum erhalten und wir können dessen gewiss sein, wenn wir trotz der tosenden Stürme, denen wir allezeit ausgesetzt waren, an unserem Gesetze festhielten, dies nicht im Geringsten auf das kulturelle Leben lähmend wirkte.

Zu verwundern ist es daher, wenn Rabbiner Dr. Tänzer in einer Schrift, betitelt: „Judenthum und Entwicklungslehre“ für die Zustutzung, wenn nicht gar für die Abschaffung des jüdischen zeremoniellen Gesetzes sein Wort erhebt. Weil der Zwiespalt zwischen Lehre und Leben ein gar gewaltiger ist, soll nach seinem Dafürhalten die alte, durch tausend Fährnisse erprobte und erhaltene Gotteslehre ihres alten Nimbus beraubt werden, sie soll schön zusammenschumpfen, niederkauren vor dem gewaltigen Helden, der da als modernes Leben sich geberdet. Seit wann hat das Leben das Recht erlangt die Schranken des Gesetzes zu durchbrechen und dies aus dem Grunde, weil das Gesetz die Zügellosigkeit dämmt. Haben diese Gesetze nicht von jeher Raum und Masstab dem menschlichen Leben gegeben und weil diese Gesetze ein wenig Opfer und so manche Entsagung erheischen, müssten dieselben aus dem Rahmen der Religion geschieden werden?

Unser Autor findet es begreiflich, wenn die Gemeindeglieder sich schon längst über das Zeremonialgesetz erhoben, dass aber noch von dem Rabbiner verlangt werde, dass er allein dem alten, für das jetzige Leben nicht taugende Gesetze Heererfolge leiste, das ist ein schreiendes Unrecht, dem früher oder später abgeholfen werden muss. So schreibt er unter Anderem: „Der Rabbiner, von dem Staat und Gemeinde mit bestem Rechte verlangen, dass er auf der Höhe moderner Bildung stehe, er wird von der Gemeinde als Standsäule, als Erinnerungsdenkmal der alten Zeit zu peinlicher Beobachtung desselben Zeremonialgesetzes aufgestellt, über das sich oft die ganze Gemeinde mit überlegener Miene hinwegsetzt.“ Es ist nicht so arg, Herr Doktor, dass wir aus Eigenliebe in den Fusstapfen mancher Mitglieder wandeln, auch fühlt

nur in den seltensten Fällen der Rabbiner das Bedürfnis, die Schranken zu durchbrechen, die nicht für ihn allein gelten. Auch verstehen wir nicht, wie die moderne Bildung, die man von dem Rabbiner fordert, sich mit dem Zeremonialgesetze nicht vereinigt. Genug betrübend, wenn er sich als Standsäule längst dahingeschwundener Zeiten betrachtet, aber noch trauriger ist es, wenn die Gemeinde in ihm nichts sieht oder findet, als das verwitterte Erinnerungsdenkmal, an dem sie keinen Gefallen, viel weniger Erhebung und Begeisterung findet.

„Der Rabbiner vertritt die alte Lehre, die Gemeinde das moderne Leben“, heisst es weiter. Ein Widerspruch, wie er nicht so leicht geglättet werden kann. Er, der Leiter und Führer, sollte sich bequem hinabzustiegen in die unendliche Tiefe und nicht vielmehr darauf hinstreben, den Irrthum, in dem die Gemeindeglieder befangen sind, blosszulegen, er sollte sie für die alte Lehre zurückzugewinnen, von der sie abgewichen. Wer die Beschränkung seiner Freiheit betrauert, der lege sein Mandat als Rabbiner nieder und wolle nicht an dem Gesetze makeln, als dessen Verkünder und Deuter er berufen worden. Gar leicht ist es, mit der Posaune in der Hand und mit der Trommel am Halse die Zustimmung der Massen zu verlangen, die schon längst mit scheelem Auge auf das Zeremonialgesetz blicken, es bedarf also nicht der dezidierten Erklärung. „Gilt das alte Gesetz für die Gemeinde als nicht mehr in Kraft, also als abgethan, dann beschämt sie sich selbst, wenn sie ihren modern gebildeten Rabbiner als Totenwächter dazu hinsetzt.“ Wer hat dies Gesetz ausser Kraft gesetzt, etwa doch nicht die wenigen Ausnahmen, die leicht und mit Aehselzucken über das Religionsgesetz hinwegschreiten. Welcher Rabbiner als Totenwächter gilt, dem hat der Todesengel seine ganze Besinnung geraubt, der wandelt auf Leichenfeldern, in denen das lebendige Gesetz bereits eingesargt ist und vergebens müht er sich ab, seinen Stand zu wahren, seinem Amte den gebührenden Zoll zu entrichten. Wenn es auch wahr wäre, dass „in der Praxis das Leben obgesiegt“, so ist dies keineswegs ein Beweis, dass man das Zeremonielle mit allem, was dran und drum hängt aufgeben muss; denn es ist nur natürlich, dass man alles über Bord wirft, was einem zur Last geworden. Man lerne erst seinen Glauben nach dem Inhalte würdigen und man wird kaum Klage führen über die unerträglichen Beschwerden.

Die jüdische Religion in Misskredit zu bringen, sie vor aller Welt zu erniedrigen, ist ein Unterfangen, das ich keinem Rabbiner zugemuthet hätte. Was soll eine „internationale Synode“ zu Wege bringen, wenn von vorneherein darauf hingearbeitet wird, das Gebäude aus den Fugen zu reissen, auf dem das Judenthum seit Alters her basirt. Die Erhaltung und das Gedeihen der Religion ist von einem derartigen Beginnen unter keinen Umständen zu erhoffen. Vergebens müht er sich ab: „eine zeitgemässe Revision des jüdischen Zeremonialgesetzes durchzuführen, das Erhaltbare und Notwendige aus demselben als bindendes Zeremonialgesetz für die Gemeinde des entwickelten, modernen Judenthums aufzustellen, woran dann Gemeinde und Rabbiner in gleicher Weise sich zu halten haben.“ Jede Zeit hat ihre eigenen Schrullen, was heute fest und unverrückbar ist, kann morgen schon als veraltet gelten, und wer wird sich erdreisten, genau zu präzisiren, was nothwendig und erhaltbar erscheint und was nur der Flucht der Zeiten sein Dasein verdankt? Und wenn hiefür bestimmte Massregeln aufgestellt würden, wer bürgt uns dafür, dass die Gemeinde nicht auch um einige Schritte weiter vorschreiten wird, wohin der

Rabbiner, wenn er als solcher seines Amtes waltet, ihr nicht folgen mag, nicht folgen kann.

Wir beneiden Dr. Tänzer nicht um den Muth, mit dem er so gross thut, auch nicht um die gewonnene Ueberzeugung, mit der er heldenhaft für seinen Antrag einsteht, wir gehen nicht fehl, wenn wir meinen, dass er nur Wenige zu überzeugen vermag, dass ihm seine Religion am Herzen liegt, deren Verfall ihm so nahe geht, dass er durch eine Verringerung des Zeremonialgesetzes ihr auf die Beine helfen will. *) Wir wollen den jüdischen Glauben in seiner Gänze bewahren und kümmern uns gar wenig darum, wenn Einigen die Bürde des Gesetzes zu schwer dünkt. Hic Rhodus, hic salta. Der Rabbiner hat nicht an dem Bestehenden zu mäkeln, was unhaltbar und überflüssig ist, geht ja von selbst unter, man braucht nicht erst darnach zu graben und zu schaufeln. **)

D.-Földvár.

Rabbiner Dr. Samuel Partos.

Chronik.

Im Landes-Rabbinerseminar fand am 22. Feber Vormittags eine erhebende Feier statt; es wurden nämlich jene Zöglinge, welche die Anstalt heuer absolvirten, zu Rabbinen geweiht. Der Feier wohnten Vertreter der isr. Landeskanzlei, viele Notabilitäten und ein grosses Publikum bei. Die neuen Rabbiner sind: Dr. Michael Guttmann, Dr. Emanuel Hirschfeld, Dr. Karl Schönwald, Dr. Bernhard Sik und Dr. Jakob Silberfeld. Die Prüfungskommission bestand aus den von der leitenden Kommission entsendeten Herren: Oberrabbiner Dr. Moritz Klein aus Nagy-Beeskerek und Oberrabbiner Dr. Adolf Sidon aus Versecz und den prüfenden Professoren Dr. Bacher, Dr. Blau, Dr. Bloch und Dr. Goldzieher. Vorsitzender der Prüfungskommission war Oberrabbiner Dr. Moritz Klein, der nach Absingung eines Psalms unter Leitung des Oberkantors Lazarus an die jungen Rabinatskandidaten eine erhebende, gedankenreiche Ansprache richtete, sie zu treuem Festhalten am Glauben, zu glühendem Patriotismus, zu rastloser Thätigkeit anifernd. Die meisterhafte Rede des greisen Oberrabbiners machte auf die Zuhörer den tiefsten Eindruck. Namens des Professorenkörpers segnete sodann der gelehrte Rektor, Rabbi Moses Bloch in Begleitung einer herrlichen hebräischen Ansprache die Kandidaten, in deren Namen Dr. Michael Guttmann ergreifende Worte des Dankes und des Abschieds an das Professorenkollegium und die leitende Kommission richtete. Mit der Absingung des „Himnusz“ schloss die schöne Feier.

**) Das Stiftungsfest der Pester Chewra-Kadischa fand wie alljährlich am 7. Adar Vormittags in der Rombachgasse-Synagoge statt. Der Feier wohnten nebst zahlreichen Gläubigen in Vertretung des „Heiligen Vereins“ Vizepräsident Eduard Fleischmann und die Vorstands-

*) Darin sind wir mit dem gesch. Schreiber dieses Artikels nicht einig, da wir keinerlei Grund haben, an dem guten Willen und der Ehrlichkeit Dr. Tänzers zu zweifeln. Ob er den rechten Weg zur Sanirung der Uebelstände eingeschlagen, darüber lässt sich eben streiten, aber so jede Reform zu verwerfen, geht eben auch nicht an, ist doch die Basis auf welcher Herr Dr. Partos seine Autorisation gewann ebenfalls eine reformierte, oder besser gesagt, eine den Anforderungen der Zeit angepasste.

**) Das ist allerdings viel bequemer, als haben die grossen Geister des Judenthums nie gedacht, von Rabbi Gerson angefangen bis auf unsere Zeit haben sie die gewonnene Erkenntnis zum Wohle und zur gedeihlichen Entwicklung des Judenthums benützt und das Gesetz erläutert und wenn nöthig war, erleichtert.

D. R.

mitglieder Arnold Kohn und Abraham Nagler, seitens der isr. Kultusgemeinde Vizepräsident Ludwig Adler bei. Oberkantor Jakob Bachmann leitete die Feier mit einem Gesangsvortrag ein, worauf der greise Rabbiner Lazar Pollák die Kanzel bestieg, um die Verdienste des „Heiligen Vereins“ auf dem Gebiete der Humanität zu würdigen. Auch gedachte er des jüngst verstorbenen Vorsteher der Chewra-Kadischa Samuel Münz in pietätvoller Weise.

**) Polnische Juden in den Kohlenbergwerken Schottlands. Aus London wird gemeldet: Mr. Markham hatte jüngst an den Staatssekretär des Innern die Anfrage gerichtet, ob ihm bekannt sei, dass in den Kohlenbergwerken Englands 4000 polnische Juden, die der englischen Sprache unkundig seien, arbeiten und eben wegen dieser Unkenntnis eine ständige Gefahr für die Sicherheit in den betreffenden Kohlenwerken bedeuten. Falls dem Minister die Thatsachen bekannt seien, möge er sich äussern, ob er Schritte unternehmen wolle, um die fernere Verwendung solcher fremder Elemente in den Kohlengruben zu verhindern. Der Staatssekretär Mr. Akers Douglas beantwortete diese Frage in folgender Weise: Meine Information über diese Angelegenheit, die das Staatssekretariat des Innern seit einigen Jahren beschäftigt, weicht von jener des verehrten Interpellanten einigermassen ab. Sorgfältige Nachforschungen in den schottischen Kohlenwerken, wo 1200 polnische Juden beschäftigt sind, haben ergeben, dass diese Leute in keiner Weise eine Gefahr für die anderen Arbeiter darstellen. Ich habe mich selbst überzeugt, dass die fremden Arbeiter in den Gruben über ihre Pflichten belehrt werden, und ich sehe mich daher nicht veranlasst, gegen die polnisch-jüdischen Arbeiter irgend welche Schritte zu unternehmen.

**) Ueber die jüdischen Grundbesitzer und Pächter hat Géza Petrassevich, der sich durch seinen Antisemitismus bemerkbar zu machen sucht, eine Brochüre herausgegeben, die natürlich auch dem Geiste völlig entspricht, den er begreift. Dass er über jede Scholle heimatlicher Erde, die sich in „jüdischen Händen“ befindet, ein Indianergeheul, ein Jammern und Wehklagen anstimmt, braucht nicht erst gesagt werden. „Nach berüchtigtem Muster“ sind wir für ihn ja nur Fremde und deshalb ist es eine grosse Gefahr fürs Vaterland, wenn auch nur 4 Millionen Joch von 47 Millionen in „jüdische Hände“ gerathen sind. Wir wollen anlässlich dieser Erörterung nicht fragen, woher eigentlich Herr Petrassevich gekommen ist, denn wenn wir nicht irren, muss er noch aus Svatopluk's Zeiten übrig geblieben sein, wir wollen ihm nur eines bemerken, die Juden sind ein agiles Volk, sie springen dort ein, wo Noth an Mann ist, nachdem so Viele, die eigentlich zu nichts anderem taugen, als Tagelöhner zu sein, unter die Federfuchser gehen und antisemitische Brochüren und „christliche“ Blätter herausgeben, haben sie sich entschlossen, die intellectuellen Berufe aufzugeben, da sie jedoch Geist und Ambition und Fleiss besitzen, so begnügen sie sich nicht mit der blos körperlichen Arbeit, sondern sind Landwirthe, Leiter grösserer und kleinerer Wirthschaften. Dass dies weder Petrassevich, noch seinesgleichen gefällt, wird sie wahrscheinlich nun, da sie die betäubende Thatsache erfahren haben, ebensowenig kümmern, wie bisher. Allenfalls ist dies die Ennunziation eines Bileams, denn sein Geschrei*) ist ein Lob und beweist, woran er gar nicht gedacht, wie Unrecht man den Juden thut, wenn man behauptet, dass

Soll wohl B. Esel heissen. D. S.

sie sich nur mit Handel befassen und vom Ackerbau nichts wissen wollen.

Aber auf Petrassevich und auf seinesgleichen passen ebenfalls die Worte „wenn er nichts mehr hat, wird er ein Patriot“. Ja, ja auch die Antisemiten verstehen ihr Geschäft. Oder wäre P. blos ein Römling, der die Aufmerksamkeit von dem Besitzthum der „toten Hand“ auf das um so viel geringere, aber jedenfalls auch leichter zu stürmende jüd. Besitzthum lenken will?! fast scheint es so.

**** Eine Zwangstaufe.** Aus Czernowitz meldet man: Am 9. Juli v. J. erschien Itzig Drassinower in Czornohuzy bei dem Bauer Pavli Osvadink, um mit diesem die Uebernahme einer Feldarbeit zu vereinbaren. Kaum war Drasinower eingetreten, schloss der alte Osvadink die Thür und forderte den Gast auf, sofort sich taufen zu lassen. Drasinower ist orthodoxer Jude, er wies das Ansinnen mit einem entrüsteten „Nein!“ zurück. Da packten die Frau und der Sohn des Osvadink den Mann und hielten ihn bei den Händen fest, während Osvadink sein Rasirmesser holte und ihm dann seinen wackelnden Vollbart abrasirte. Nicht genug damit, wurde dann ein hölzernes Kruzifix geholt und Drasinower musste es, da Osvadink ihm den Hals abzuschneiden drohte, dreimal küssen und feierlich erklären, er sei jetzt ein Christ geworden. Dafür hatten sich vor einem Erkenntnisenate des hiesigen Landesgerichtes die Mutter und der Sohn Osvadink wegen Verbrechens der öffentlichen Gewaltthätigkeit zu verantworten. Pavli Osvadink ist seither gestorben. Die beiden Angeklagten schoben alle Schuld auf den Verstorbenen, erklärten jedoch, dass Drasinower sich freiwillig der Prozedur unterzogen habe. Drasinower leugnet es. Der Gerichtshof erkannte beide Angeklagte für schuldig und verurtheilte Katharina Osvadink zu sieben Monaten, den 19jährigen Anton Osvadink zu sechs Monaten schweren Kerkers.

**** Ein vergessener Künstler.** Ein Artikel in der eben ausgegebenen Nummer — der ersten des neuen Jahrganges — der gediegenen Kunstzeitschrift „Művészet“ widmet einem Künstler pietätvolles Gedenken, der zu den ersten Pionieren ungarischer Plastik gehörte und dessen Name heute dennoch fast völliger Vergessenheit einheimgefallen. Möglich, dass die Ursache dieser unverdienten Nichtbeachtung darin liegt, dass Jakob Guttmann — so hiess er — schon früh sein Vaterland verliess und bald in Italien, bald in Oesterreich die nun so rasch verwelkten Lorbern erntete. Doch war um das Jahr 1828, als er in Arad das Licht der Welt erblickte, der Boden ungarischen Kunstschaffens kaum bebaut und einem jung aufstrebenden Talente war es damals wohl unmöglich, hier Wurzel zu schlagen. So war ihm der Aufstieg aus den Werkstätten Pester und Wiener Waffenschmiede zum frei schaffenden Künstler schwer genug gemacht worden und auch sein Leben begann und endete, wie das so vieler Anderer in Mühsal und schwerem Leid. Dazwischen lag eine lichtvolle Epoche kraftvollen Aufschwunges und grosser Erfolge. Ein Zufall wollte es, dass Fürst Metternich auf eine prächtig ziselirte Schwertklinge, die Guttmann geschmückt, aufmerksam wurde, und ihm die Mittel bot, sich ganz seiner Kunst zu widmen. Sein zweiter, weit munifizenterer Gönner wurde dann Baron Salomon Rothschild. Eine Büste, die Guttmann von ihm gefertigt, liess ihn das hohe Können des jungen Plastikerkennen. Er sandte ihn nach Italien und in Florenz und Rom erst stieg Guttmann bald zum Gipfel seiner Kunst. Eine Reihe hier entstandener Schöpfungen, deren Themen er vielfach dem alten Testamente entnahm

— legt heute noch von der hohen technischen Fertigkeit, der idealen Denkart und seinem, an den Meistern der Antike und der Renaissance gebildeten edlen Formensinn werthvolles Zeugnis ab. Bald aber nahte auch ihm das Verhängnis, und zwar in der leuchtend schönen Gestalt der Rachel, die damals am Théâtre Français in Zenith ihres Ruhmes stand und in deren Netzen er sich hilflos, aber auch hoffnungslos verstrickte. An dieser Liebe starb er, nachdem er jahrelang in geistiger Nacht gelegen. Man kennt das Jahr seines Todes: 1861. Wo aber sich sein Grabhügel wölbt, weiss kein Buch zu melden.

**** Ein rumänischer Professor über die russische Judenfrage.** Nachdem sich Professor Matei Cantacuzino in einer Vorlesung an der Jassyer Universität über die Judenfrage zu Gunsten der Emancipation der Juden ausgesprochen hatte, hat sich nunmehr ein anderer Professor der Nationalökonomie an derselben Universität zu derselben Frage in bemerkenswerther Weise geäussert. Folgende Erklärungen gab er nämlich dem Jassyer Korrespondenten des „Adverul“ und fügte hinzu, er würde diese seine Meinung vom Katheder herab lehren:

„Es gibt viele Nationalökonomien, meinte Herr Radu, die mit anscheinend triftigen Gründen behaupten, dass die Juden sich nicht assimiliren können. Meine Ueberzeugung ist, dass die Juden bei guter Behandlung sich leicht assimiliren, dass sie aber ihre Reihen schliessen und sich einer Assimilation widersetzen, wenn man ihnen Hindernisse in den Weg legt. Diesbezüglich bilden die Juden keine Ausnahme von der allgemeinen Regel. Zwischen Rumänen und Juden besteht kein Hass. Die Argumente, welche angeführt werden, um einen solchen Hass nachzuweisen, sind von anderswo hierher eingeführt worden. Bei uns waren die Beziehungen zwischen Juden und Christen immer gute, insbesondere waren die Beziehungen zwischen Juden und Bauern geradezu glänzend. Professor Radu hat sich diese Ueberzeugung aus eigener Erfahrung gebildet und — wie er sagt — erklären es die Bauern rund heraus. Sie bedauern das Verschwinden des Juden aus dem Dorfe, da sie mit ihm ihre kleinen Geschäfte gut abzuschliessen pflegten und mit ihm im besten Einvernehmen lebten. Im allgemeinen war der Jude auf den Dörfern ein wichtiger ökonomischer Faktor und sein Fehlen macht sich immer mehr fühlbar. Bezüglich der Militärdienstfrage äusserte sich Prof. Radu wie folgt: Wenn man die Hindernisse sieht, welche im deutschen und österreichischen Heere den Juden in den Weg gelegt werden, so ist es leicht den Schluss zu ziehen, dass es unstatthaft sei, Juden im Heere aufzunehmen. Ich verabscheue aber diese Argumentation. Im Gegentheile glaube ich, dass jeder Einheimische der Militärpflicht nachkommen muss und dass gerade die Armee ein starker Assimilationsfaktor ist. Bezüglich des berüchtigten Artikel 7 der Verfassung meinte der Jassyer Professor: „Ich habe meine Meinung bereits dahin geäussert und wiederhole dies auch jetzt, dass die Frage der einheimischen Juden je eher desto besser gelöst werden muss. Die Verschleppung dieser Frage in der heutigen Situation ist eine wirkliche Gefahr, denn sie lähmt unsere ganze ökonomische und finanzielle Thätigkeit. Die Lösung der Judenfrage bedeutet einen Riesenschritt nach vorwärts und die Sicherung des ökonomischen Fortschrittes des Landes.“

Miscellen.

Löbl. Redaktion! Gestatten Sie mir die Erklärung der mundartlichen Redensart „Spon dron“, um die ich von mehreren Seiten angegangen wurde, vermitteltst Ihres gesch. Blattes bekannt zu geben.

Unsere Redensart deckt sich mit dem deutschen: „Es ist nicht ganz ohne“ und mit dem ungarischen: „Nem zug a haraszt, ha szél nem fú“ und will sagen: das Gemunkel mag seinen Grund haben. Der Wortsinn mag auf Folgendes zurückzuführen sein.

Schon ein alter Weise klagt über die Verdorbenheit seiner Zeit, indem er sagt: Es sollte mich wundern, wenn man heut zu Tage Jemanden zurechtweist: „Nimm den Span vor deinen Augen hinweg!“ — und dieser nicht erwidern könnte: „Nimm du den Balken vor deinen Augen hinweg!“ (Talm. b. Archin 16, b.)

So auch der Evangelist: „Was siehst du den Splitter (Span) in deines Bruders Auge und wirst nicht gewahr des Balkens in deinem Auge?“ (Matthäus 7, 3.)

Aus alldiesem folgt, dass man unter Span ein kleines Vergehen und unter Balken einen grösseren Fehler zu verstehen hat. „Spon dron“ (ein Span ist dran) will daher sagen: Ein kleines Vergehen mag allenfalls dem Gerede zu Grunde liegen, etwas Wahres mag an der Sache sein. Im übertragenen Sinne: die Mücke wird, wie gewöhnlich zum Elefanten aufgeblasen, der Elefant ist wohl nicht zu sehen, aber die Mücke ist gewiss da.

Ursprung der Redensart: „Nicht viel Kütz Mütz mit Einem machen.“

Wenn die Mutter das lallende Kind streichelt, oder sich von ihm streicheln lässt, sagt sie ihm vor: „Halele, Püsele, Kiezele, Miezele. Wir wollen uns zuvörderst mit der Bedeutung dieser Wörter bekannt machen.

Halele ist eine verlängerte Form des schweizerischen Häli, ursprünglich ein Lockruf und in der Kindersprache Name des Schafes.

Püsele, schweizerisch: Büsli, ist eine scherzhafte Bezeichnung der Katze. (Siehe Wörterbuch zu Hebels alemanischen Gedichten s. o.)

Kitzele ist so viel, wie Zicklein und Mitzele (Mietz, Miezechen) Lockruf für Katze. (Sanders Wörterbuch der deutschen Sprache.)

Sämmtliche Liebkosungswörter sind zu stehenden Redensarten geworden. Will man anzeigen, dass man mit Jemandem schonungsvoll verfährt, so heisst es: Man geht mit ihm Halele-Püsele um. Tritt man gegen Jemanden ohne viel Federlesens und dabei etwas unsanft auf, so heisst es: Man macht nicht viel Kütz-Mütz mit ihm.

Interessant ist die Volksetymologie, die in letzterer Redensart zum Vorschein tritt, denn sie gewährt uns einen Einblick in das Gewinde des Sprachbaues.

Der u-Inlaut der deutschen Wörter verwandelt sich im jüdisch-deutschen Dialekt nach französischer Art in ü. Man sagt demnach: Krüg, Zücker, klüg, jüng.

Der ü-Laut der deutschen Wörter geht in ie über: Mühle = Miel, grüssen = griessen, kühl = kiel. Diese mundartliche Richtung hat auch auf die Schriftsprache eingewirkt, darum schwankt der Gebrauch zwischen Hülfe und Hilfe, Sprüchwort und Sprichwort, betrügen und betriegen, lüderlich und liederlich u. A. m.

Nach diesem Gesetze werden Wörter, deren u-Laut entweder durch die Mehrzahlbildung oder durch die Verkleinerung in ü getrübt wird, mit ie gesprochen: Fuss, Füsse, Füssehen, Füss, Fiess, Fiesselle und umgekehrt: der ie-Laut der verkleinerten Wörter wird bei Weglassung

der Verkleinerungssilbe wieder zu ü: Kriegl, Krüg; Bliemele, Blüme.

Der ie-Laut der Diminutiva Kiezele, Miezele wurde, (freilich, nachdem die ursprüngliche Bedeutung dieser Wörter dem Gedächtnis längst entschwunden war) als Umlaut des ü aufgefasst, daher wurde das Wortpaar, da, wo man der Rede Nachdruck verleihen wollte, und die Verkleinerung als störendes Element beseitigen musste, im Volksmunde zu Kütz, Mütz.

Léva.

Ignatz Steiner.

Volkswirth.

— Die Elisabeth-Dampfmühl-Gesellschaft hielt unter Vorsitz ihres Präsidenten Hofrath Sigm. Kohner am 27. Feber ihre ordentl. Generalversammlung. Der Vorsitzende gedachte vorerst in pietätvoller Weise des Ablebens des Präsidenten der Gesellschaft Herrn Moriz Adler, dessen Andenken protokollarisch verewigt wurde. Der vorgelegte Direktionsbericht konstatiert, dass das abgelaufene Jahr in seinem Endresultaten schwächer als das vergangene gewesen ist, da die ganz ungünstige Gestaltung des Geschäftes nur in ganz kurzen Perioden des Jahres die Erzielung eines recht mässigen Mahllohnes ermöglichte. Einen Ersatz für die empfindliche Verringerung des Verkehrs nach dieser Richtung konnte selbst der unter dem Einflusse der hohen Preise Amerikas sich lebhaft entwickelnde Export nach England nicht bieten. Vielleicht noch niemals haben sich die Folgen der Aufhebung des Mahlverkehrs in so nachtheiliger Weise fühlbar gemacht, da im Besitze desselben auch mit den übrigen Sorten ein weit grösserer Theil des Importbedürfnisses Grossbritanniens hätte gedeckt werden können. Die Schlussrechnung weist nach Zuweisung von 160,000 K. zum Amortisationsfonds einen Reingewinn von 156,225 K. auf, hievon gehen ab die statutenmässigen Tantiemen per 24,996 K. und nach Hinzufügung des vorjährigen Saldo von 11,206 K. stehen zusammen 142,525 K. zur Verfügung der geehrten Generalversammlung. Die Direktion beantragte, ab 1. April 1904 den Coupon mit je 20 K., gleich 5 Prozent, d. i. 135,000 K., einzulösen, während der verbleibende Rest von 7525 K. auf neue Rechnung vorzutragen wäre. Die Bilanz wurde genehmigt, die Vertheilungsvorschläge acceptirt und der Verwaltung das Absolutorium ertheilt. Schliesslich wurden in den Aufsichtsrath die Herren Ludwig Jeney, Ludwig Bischitz, Dr. Alexander Kovacsy, Béla Kilényi und Sigmund Werkner wiedergewählt.

— Ungarische Agrar- und Rentenbank A.-G. Die Direktion hat über die Bilanz des Instituts für das Jahr 1903 Beschluss gefasst. Der Gewinn- und Verlustkonto pro 1903 weist einen Reingewinn von 1,550,320 K. 4 H. aus gegen einen Reingewinn von 1,521,623 K. 85 H. im Vorjahre. Die Direktion hat beschlossen, der Generalversammlung vorzuschlagen: Die Dividende wird, wie im Vorjahre, mit 20 K. per Aktie, d. i. mit 5 Prozent bemessen, so dass 1,200,000 K. an die Aktionäre verteilt werden. Nach Abzug der 5prozentigen Verzinsung des Gesellschaftskapitals und des Gewinnvertrags verbleibt ein Reingewinn von 200,194 K. 14 H. Hievon werden als höchste, statutenmässige Quote 20 Prozent, d. i. 40,038 K. 83 H. dem Reservefonds zugeführt. Für Tantiemen der Direktion (§§ 33 und 52 der Statuten) sind auszuscheiden 20,019 K. 41 H. Von dem alsdann erübrigenden Betrage von 290,271 K. 80 H. sollen dem Spezialreservefonds 100,000 K., dem zu errichtenden Pensionsfonds der Beam-

ten und Diener 20,000 K. überwiesen und der Restgewinn von 170,261 K. 80 H. auf neue Rechnung vorgetragen werden. In diesem Ergebnisse ist der Nutzen aus denjenigen Konsortialgeschäften eingestellt, welche bis Ende 1903 vollständig abgewickelt waren. Das Zinsenerträgnis hat sich gegen das Vorjahr um 80,033 K. 47 H. erhöht, das Ergebnis an Provisionen und diversen Gewinnen hingegen um 37,852 K. 9 H. vermindert. Die Spesen haben sich gegen das Vorjahr um 4384 K. 20 H. ermässigt, die Steuern hingegen sind mit einem um 18,031 K. 28 H. höheren Betrag ausgewiesen. Hypothekendarlehen sind nach Abzug der Rückzahlungen von 3.872,880 K. 55 H. in diesem Rechnungsabschluss mit 37.038,094 K. 97 H. gegenüber den vorjährigen 33.004,733 K. 52 H. beziffert, zeigen somit eine Zunahme von 4.033,361 K. 45 H. Von den Emissionen der Bank an eigenen Titres waren mit Ende 1903 89.035,200 K. in Umlauf. Die Kompabilität der Bank umfasste am 31. Dezember des verflossenen Jahres 9135 K. Konti für Weinbau- und Hypothekendarlehen.

— **Erster Mädchen-Ausstattungs-Verein a. G.** Kinder- und Lebensversicherungs-Anstalt. (Budapest, VI., Theresienring 40-42. Gegründet 1863.

Im Monate Februar 1904 wurden Versicherungs-Anträge im Betrage von Kr. 1,771.800 eingereicht und neue Polizzen im Betrage von Kr. 1,541.000 ausgestellt.

Vom 1. Januar bis 29. Februar 1904. wurden Versicherungsanträge im Betrage von K. 3,620.200 eingereicht und neue Polizzen im Betrage von K. 3,182.800 ausgestellt.

An versicherten Beträgen wurden 126.102 Kr. 22 H. ausbezahlt.

Diese Anstalt befasst sich mit Kinder- und Lebensversicherungen jeder Art zu den billigsten Prämiensätzen und vortheilhaftesten Bedingungen.

LAUFER'S LEHNBIBLIOTHEK

Budapest, IV. Váci-u. 19.

(Im Hofe).

Grösste Auswahl in ungarischen, deutschen, englischen und französischen Werken.

Leihgebühr Loco pro Monat 2 Kronen.

Für die Provinz für 10 Bde 3 K. 60 H.

!! Rascher Ausverkauf !! 4 Paar Schuhe um 6 K.

Durch Ankauf enormer Quantitäten in Schuhwaaren werden nur durch kurze Zeit um **Spottpreis** abgegeben. 1 Paar Herren- u. 1 Paar Damen-Schnürschuhe mit stark genageltem, kräftigen Lederboden, ferner 1 Paar Herren- u. 1 Paar Damen-Modeschuhe alle 4 Paar hochelegant neuester Fagon stark, Grösse nach cm. Alle 4 Paar kosten blos 6 Kronen. Versandt per Post-Nachnahme

D. KESSLER, Krakau 63/

Umtausch gestattet, auch Geld anstandslos zurück.

Tornya Henrik L.

villamos erőre berendezett ládagyára.

Mindennemű vasuti- és postaládák,

„kiszabott ládarészek waggonrakományokban“

Budapest, VI., Dessewffy-utca 10.

Geld „viel“ Geld!

monatlich bis zu 500 fl. kann Jedermann ohne besondere Kenntnisse, leicht, ehrlich und kostenlos verdienen. — Senden Sie sofort Ihre Adresse unter E. 631 an die Annoncen-Abtheilung des

„MERKUR“, Mannheim, Meerfeldstrasse Nr. 44.

E I N L A D U N G

zu der am 10. März 1904 Vormittags 11^{1/2} Uhr in den Lokalitäten der Bank (V., Dorotheagasse 6) abzuhaltenen

XXXIV. ordentliche Generalversammlung

der

Ungarischen Eskompte- und Wechsler Bank

T A G E S O R D N U N G :

1. Bericht der Direktion über das Geschäftsjahr 1903.
 2. Rechnungslegung der Direktion über das Jahr 1903, nebst ihren Anträgen über die Feststellung der Dividende.
 3. Bericht des Aufsichtskomités über den Befund der durch die Direktion aufgestellten Jahresrechnung und Bilanz, sowie über die Vorschläge der Direktion bezüglich der Gewinnvertheilung.
 4. Beschlussfassung hierüber und über Ertheilung des Absolutariums für die Direktion und das Aufsichtskomité.
 5. Wahl des Aufsichtsrathes.
- Jene P. T. Aktionäre, welche an der Generalversammlung theilnehmen wollen, werden ersucht, im Sinne des §. 17 der Statuten ihre Aktien sammt den nichtfälligen Coupons spätestens bis zum 4. März d. J. bei der Gesellschaft in Budapest oder bei der Union-Bank in Wien zu deponiren.

Die geprüfte Bilanz und der diesbezügliche Bericht des Aufsichtskomités stehen vom 24. Feber l. J. in den Bureaux der Gesellschaft zur Disposition der Aktionäre.

Die Direktion.



Die

„Elisabeth Dampfmühl-Gesellschaft“

Budapest,

welche seit Erwerbung der Pannoniamühle die Erzeugung von **Ostermehlen** fortsetzt, empfiehlt die für Ostern gebräuchlichen Mehlsorten

„entsprechend“

den Original-Mehlnummern der Budap, Dampfmühlen,

welche unter

„streng-ritueller“

Aufsicht des hiesigen Rabinats und ganz besonders jener des hochw. Rabbiners Herrn L. Pollak u M. Feldmann erzeugt werden.

Gefällige Bestellungen werden bei billigsten Tagespreisen ausgeführt.

— Adresse: —

„Elisabeth Dampfmühl-Gesellschaft“, Budapest.

-10

Zur Beschaffung sämtlicher, zur Krankenpflege gehörigen Apparate und Instrumente empfehlen wir die bestrenommierte Fabrik u. Handlung von

J. KELETI

k. u. k. Privilegien-Inhaber,

Budapest, IV., Koronaherczeg-utca 17.

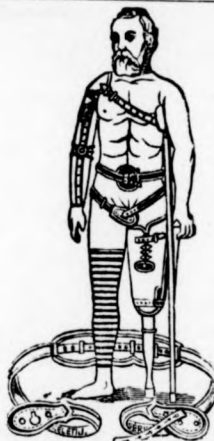
Grosses Lager von

Bruchbändern eigener Construction,

Leibbinden, Krampadernstrümpfe etc. etc.

Grosser illustrirter Preiscurant gratis und franco.

- 10



Ungarische Hypotheken Bank.

Kundmachung.

Die P. T. Actionäre der Ungarischen Hypotheken-Bank werden hiemit zu der am 17. März l. J. Mittags 12 Uhr in den Lokalitäten der Bank (V., Nádor-utca 7.) abzuhaltenden

XXXV. ordentlichen Generalversammlung

eingeladen.

TAGESORDNUNG:

1. Bericht der Direction und des Aufsichtsrathes über das Geschäftsjahr 1903.
2. Feststellung der Bilanz pro 1903 und Ertheilung des Absolutariums.
3. Beschlussfassung über die Verwendung des Reingewinnes.
4. Wahl in den Aufsichtsrath.

Die Deponirung der Actien geschieht in **Budapest**, bei der Cassa der Bank (V., Nádor-utca 7.) und bei der Ungarischen Escompte & Wechsler-Bank; in **Wien**, bei der Union-Bank; in **Paris**, bei der „Société générale pour favoriser le développement du Commerce et de l'Industrie en France“.

Die Direction.

Auszug aus den Statuten:

§. 23. Der Besitz von 20 Actien berechtigt zur Abgabe einer Stimme.

§. 24. Actionäre, die ihr Stimmrecht ausüben wollen, sind verpflichtet, ihre Actien mindestens 8 Tage vor dem Zusammentreten der Generalversammlung, gegen Erlagschein zu hinterlegen. Diese Deponirung geschieht bei der Cassa der Bank oder an den, in den Journalen bekannt zu gebenden Orten.

§. 25. Das Stimmrecht kann persönlich oder durch Bevollmächtigte ausgeübt werden; Vollmacht kann nur Actionären ertheilt werden. Körperschaften, Institute und Handelsfirmen, gleichwie Frauen und Minderjährige können an der Generalversammlung durch ihre legalen Vertreter theilnehmen, wenn diese Letzteren auch ausserdem keine Actionäre wären. — Diejenigen, welche ihr Stimmrecht nachgewiesen haben, erhalten Legitimations-Karten mit der Angabe der von ihnen vertretenen Actien und der Zahl der ihnen gebührenden Stimmen ausgefolgt. Die Actien sind von arithmetisch geordneten, vom Einreicher eigenhändig unterzeichneten Consignationen u. zw. an der Cassa der Ungarischen Hypotheken-Bank in 1 und bei den übrigen Depot-Stellen in 2 Exemplaren begleitet einzureichen. — Ueber die deponirten Actien empfängt der Deponent einen Erlagschein. Nach abgehaltener Generalversammlung werden die Actien nur gegen Rückstellung dieses Erlagscheines ausgefolgt.

Der Bericht nebst der Bilanz pro 1903 steht den P. T. Actionären vom 9. März l. J. ab in den Banklokalitäten zu Verfügung. (Nachdruck wird nicht honorirt.)

